
BUCHBESPRECHUNGEN

Miroslav Hroch: Comparative Studies in Modern European History. Nation, Nationalism, Social Change, Aldershot: Ashgate Variorium 2007, 320 S.

Rezensiert von
Hartmut Kaelble, Berlin

Der große, über 80 Jahre alte, tschechische Neuzeithistoriker Miroslav Hroch legt in diesem Band seine wichtigsten Aufsätze in internationalen Sprachen vor. Der Band erscheint in einer Reihe, in der schon andere bedeutende ostmitteleuropäische Historiker wie Ivan T. Berend, György Ranki, Janusz Zarnowski und Anna Zarnowska Aufsatzsammlungen in Englisch publizierten.

Miroslav Hroch ist international bekannt geworden vor allem durch seine Thesen zur Nationsbildung in kleinen Ländern Europas ohne Staat und durch sein Konzept der Phasen der Nationsbildung, das stark auf gesellschaftlichen Bedingungen aufbaut. Seine bekannten Phasen A, B, C der Nationsbildung in kleinen Ländern werden auch in diesem Band präsentiert: Phase A, in der Gelehrte die sprachlichen, kulturellen, gesellschaftlichen und wirt-

schaftlichen Besonderheiten einer Minderheit untersuchen; Phase B, in der andere Akteure auftauchen, die durch Agitation möglichst große Teil der nationalen Minderheit zu gewinnen und eine moderne Nation zu schaffen versuchen; schließlich Phase C, in der eine nationale Identität und ein Nationalstaat durch die Mehrheit der Bevölkerung gewollt und durchgesetzt wird. Hroch bezeichnet dieses Konzept ungerne als Theorie, weil er nicht den Ehrgeiz hat, ein generelles analytisches Konzept zur globalen Nationsbildung zu liefern. Sein Ansatz ist daher nicht so verbreitet wie die viel zitierten Konzepte des Ethnologen Ernest Gellner, des Südostasienshistorikers Benedict Anderson oder des Historikers Eric Hobsbawm. Hroch möchte vor allem für die Nationsbildung in den kleinen Ländern Europas mehr Aufmerksamkeit gewinnen. Die kleinen Länder wurden in seinen Augen zugunsten der großen Länder im atlantischen Raum viel zu sehr vernachlässigt, obwohl die Nationsbildung in den kleinen Ländern in der Regel anders verlief und die Geschichte der Nationsbildung in Europa ohne die kleinen Länder ein Torso bliebe.

Der vorliegende Band enthält vor allem Publikationen aus den 1990er Jahren bis 2004, also aus der Zeit nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums. Alle Aufsätze sind in der Form der

Originalpublikation wieder abgedruckt, also nicht überarbeitet. Sie spiegeln die enormen Chancen wieder, die sich für vergleichende Historiker des östlichen Europa nach dem Fall der Mauer eröffneten. Davor waren die Möglichkeiten der internationalen Publikation für Hroch weit schlechter. Obwohl er schon seit den 1960er Jahren über das Thema der kleinen Nationen in Europa vergleichend forschte, konnte er erst zwanzig Jahre später seine Ergebnisse in Englisch publizieren.¹ Der vorliegende Band spiegelt auch eine besondere thematische Herausforderung an einen ostmitteleuropäischen Historiker in Europa nach dem Fall der Mauer wider: die Debatte über den neuen Nationalismus im östlichen Europa. Gleichzeitig ergänzt der Band eine erfolgreiche Synthese zur Geschichte der Nationen in Europa, die Hroch 2005 veröffentlichte.²

Das Band beginnt mit einem Vorwort, das als Leitfaden durch den Band dienen kann. Es enthält drei aufschlussreiche Einschätzungen des Autors.

Hroch sieht sich erstens selbst in hohem Maß als Historiker des sozialen Wandels in der frühen Neuzeit und bedauert, dass er das Bild des reinen Nationenhistorikers mit dem vorliegenden Band nicht korrigieren kann, weil er zu diesem Thema primär in Tschechisch, kaum in Englisch veröffentlichte.

Darüber hinaus lehnt Hroch im Vorwort den Begriff des Nationalismus vehement ab, auch wenn er ihn im Titel des Bandes verwendet und sich ein ganzer Block von vier Beiträge mit diesem Thema befasst. Hroch fühlt sich, wie er schreibt, in dieser Abwehrhaltung gegen den Begriff des Nationalismus in einer Minderheitsposition, fast als Einzelkämpfer. Der Grund für

seine Ablehnung: Er bekämpft im Nationalismusbegriff die Vorstellung von einem Übergewicht von mentalen Faktoren in der Entwicklung von Nationen. Er lehnt das strikt ab und sieht die Entwicklung der Nation vor allem von sozialen und wirtschaftlichen Faktoren bestimmt. Er präsentiert daher in zwei Beiträgen auch seine Skepsis gegenüber den Nationalismustheorien Eugen Lembergs und Roman Szporluku und wendet sich energisch gegen die These westlicher Intellektueller von einer Wiederkehr des Nationalismus nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums, gegen die „Gefrierschrankthese“, wonach der Nationalismus mit den kommunistischen Machtübernahmen eingefroren und nach 1989 aus dem mentalen Dauerfrost wieder aufgetaut worden wäre.

Auch die Position Hrochs als vergleichender Historiker wird im Vorwort deutlich. In einer knappen, konzisen Skizze der verschiedenen Zugänge zum historischen Vergleich setzt er seine Prioritäten. Es geht ihm anders als vielen Historikern beim Vergleich nicht nur um Unterschiede, sondern auch um Ähnlichkeiten. Ohne diese Priorität hätte er sein generalisierendes Konzept der drei genannten Stufen der Nationsbildung in kleinen Ländern sicher nicht entwickelt. Darüber hinaus misst er den historischen Typologien eine sehr hohe Bedeutung zu. Sie haben für ihn einen höheren Wert als die bloße Suche nach Ähnlichkeiten und Unterschieden. Auch darin unterscheidet er sich von der Mehrzahl der Historiker, die sich auf den Vergleich von *zwei* Ländern, Regionen oder Orte konzentrieren. Typologien dagegen sind nur sinnvoll, wenn man mehrere Länder, Regionen oder Orte vergleicht. Schließlich sieht Hroch auch den Vergleich ähnlicher

Phänomene zu *verschiedenen* Zeitpunkten für besonders wichtig. Damit ist für ihn nicht unbedingt die gemeinsame Epoche der grundlegende Maßstab des Vergleichs, sondern eher ein Konzept des Wandels, der in ganz verschiedenen Epochen in ähnlicher Weise stattfinden kann.

Der erste Teil des Bandes enthält acht Aufsätze zu den nationalen Bewegungen, vor allem zur tschechischen, auch zur zionistischen nationalen Bewegung, daneben auch zu reinen Minderheiten, die nie einen Nationalstaat anstrebten. Der zweite Teil des Bandes setzt sich in vier Aufsätzen mit Nationalismuskonzepten und Nationalismusdebatten auseinander. Der dritte Teil enthält Aufsätze über nationale Mythen und nationale Geschichtsschreibung, auch ein Aufsatz über die Europadebatten in Tschechien. Im vierten Teil verlässt Hroch dann das Thema der nationalen Bewegungen und befasst sich in vier Aufsätzen mit sozialem Wandel. Zwei Aufsätze befassen sich mit der Geschichte der europäischen Revolutionen seit 1789, zwei Aufsätze mit wirtschaftsgeschichtlichen Themen, mit Handelsverflechtungen zwischen Ost- und Westeuropa im 16. und 17. Jahrhundert und mit der ungleichen wirtschaftlichen Entwicklung in Europa. Der Band ist für ein internationales Publikum zusammengestellt. Er enthält vor allem die englischsprachigen Aufsätze Hrochs, einige wenige Aufsätze in Deutsch und Französisch. Die tschechischen Aufsätze von Hroch sind nicht enthalten.

Hroch nimmt in den derzeitigen historischen Forschungen zur Nation eine besondere Rolle ein. Das vorliegende Buch kann nicht alles leisten. Man würde seine Aufsätze sicher überfordern, wenn man von ihnen eine ausführliche Stellungnah-

me zum aktuellen Verhältnis von Nation und europäischer Integration erwartete. Hroch behandelt zwar in einem Aufsatz die Debatte über Europa in der tschechischen nationalen Bewegung, geht aber nur bis zur frühen Nachkriegszeit nach dem Zweiten Weltkrieg, also bevor die supranationale europäische Integration durchgesetzt wurde. Wie sich mit der Entstehung der europäischen Union die europäischen Nationalstaaten und die nationalen Identitäten veränderten, ist nicht das Thema des Buches, vielleicht auch weil der Beitritt Tschechiens zu neu ist. Das Buch Hrochs unterscheidet sich auch von den Zielen des großen vergleichenden Projekts zur Historiographie der European Science Foundation, dessen Ergebnisse demnächst von Stefan Berger und Christoph Conrad veröffentlicht werden. Es geht in dem Buch von Hroch darüber hinaus nicht um die in der letzten Zeit von Jürgen Osterhammel, John Darwin, Jörg Leonhardt und anderen aufgeworfene Frage, ob das 19. Jahrhundert in Europa eher ein Zeitalter der Nationen oder eher ein Zeitalter der Imperien war. Schließlich geht es in dem Buch Hrochs auch nicht um die Frage, ob das europäische Konzept der Nation wirklich Teil der Europäisierung der Welt war oder ob darin eines der großen Missverständnisse im welthistorischen Blick der Europäer auf die außereuropäische Welt liegt, wie unlängst Shalini Randeria und Andreas Eckert in einem Band über die jüngste Geschichte Afrikas argumentierten. Die Besonderheit dieses Bandes liegt anderswo: Er diskutiert die Geschichte der Nation in Europa aus dem Blick der kleinen Länder. Er sieht sie aus dem Blick des ostmitteleuropäischen Historikers mit seiner besonderen Position in der Debatte über die

Wiederkehr des Nationalismus nach 1989. Er sieht sie schließlich auch aus der langen Perspektive des Frühneuzeithistorikers, für den Nationalbewusstsein nicht erst im 19. Jahrhundert beginnt. Hroch ist eine sehr wichtige und originelle Historikerstimme in der Debatte über Nationen in Europa.

Anmerkung:

- 1 Social preconditions of national revival in Europe. A comparative analysis of the social composition of patriotic groups among the smaller European nations, Cambridge UP 1985.
- 2 Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2005, veröffentlicht in der Reihe „Synthesen“ des Berliner Kollegs für vergleichende Geschichte Europas.

Stephan Moebius / Andreas Reckwitz (Hrsg.): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 2008, 471 S.

Rezensiert von
Daniel Schmidt, Leipzig

In seiner Antrittsvorlesung am 2. Dezember 1970 am Collège de France hat Michel Foucault in sehr verdichteter Form die Grundzüge seiner späteren Forschungen entworfen. Am Ende (aber noch vor den Reminiszenzen an seine Lehrer) versuchte er, halb ironisch, der ganzen Unternehmung ein Etikett anzuhängen: „Und nun mögen jene, deren Sprache arm ist und die sich an dem Klang von Wörtern berauschen, sagen, daß das Strukturalismus ist.“⁴¹ Die Ironie mochte daher rühren, dass erstens wissenschaftliche Ansätze, Methoden

und Perspektiven sich manchmal schwer in einzelne Schubladen stecken lassen und dass zweitens Foucaults Diskursanalyse und -theorie, seine Methoden (oder Darstellungsformen?) der Genealogie und der Archäologie sich doch in wichtigen Punkten von klassischen strukturalistischen, etwa de Saussures, Lévi-Strauss' oder Barthes' unterscheiden. Für die radikale Weiterentwicklung der strukturalistischen Perspektiven seit den Sechzigerjahren wurde vielmehr der Begriff „Poststrukturalismus“ geprägt.

Der vorliegende Sammelband bietet eine umfassende und sorgfältige Bestandsaufnahme der poststrukturalistischen Konzepte und Entwicklungen in den vergangenen vierzig Jahren. Die beiden Herausgeber versuchen in ihrer Einleitung, das poststrukturalistische Denken in Abgrenzung zu seinem Vorläufer anhand einer fünffachen „konzeptuellen Blickverschiebung“ zu charakterisieren: „(1) zum Spiel der Zeichen und der sich selbst stabilisierenden Logik der Kultur, (2) zu den Mechanismen der Macht und der Hegemonie, (3) zum konstitutiven Außen und den widersprüchlichen kulturellen Mechanismen asymmetrischer Differenzmarkierung, (4) zur Verzeitlichung und historischen Entuniversalisierung, (5) schließlich zur Subjektivierung von Körper und Psyche und damit generell zur Materialisierung der Kultur“ (S. 13). Oder, wie es Andreas Hetzel in seinem Beitrag zur Religion (als sozialwissenschaftlichem Forschungsfeld) beschreibt: „Der Poststrukturalismus löst den Strukturalismus nicht einfach ab, sondern radikalisiert ihn. Autoren wie Lacan, Foucault und Derrida akzeptieren die Grundüberzeugung der älteren Strukturalisten, daß die Strukturen universal